


5° HEFT / MAI 1907

## EDUARD BERNSTEIN · IGNAZ AUER, DER FÜHRER, FREUND UND BERATER

 AUER, der Einzigartige, wie man ihn nennen darf, ist der Sozialdemokratie entrissen. Dass wir in ihm einen ungemein verdienten, reich begabten Führer verloren haben, ist in vielen Nachrufen ausgesprochen, von keinem derer verkannt worden, die Auer näher gestanden haben. Viel Schönes und Zutreffendes hat man zu seiner Würdigung gesagt und geschrieben. Und doch will es mir scheinen, als sei die ganze Bedeutung dieses seltenen Mannes nicht zur Anschauung gebracht worden. Gerade in dem Besten, was über Auer geschrieben wurde, bin ich auf Sätze gestossen, die bei bestimmten Punkten, wie zum Beispiel der Stellung Auers zu derjenigen Richtung in der Sozialdemokratie, die man als die *revisionistische* bezeichnet, oder seiner Wertung der theoretischen Diskussionen, von durchaus falschen Voraussetzungen ausgehen. Auer ist der letzte, den man nach einzelnen Aussprüchen beurteilen kann. Man musste ihn sehr lange und sehr intim kennen, um sein Wesen und seine Denkungsart vollständig zu erfassen.

Das Leben Ignaz Auers birgt ein grosses Stück Tragik. Dass die Kinderjahre des früh verwaisten Bauernknaben mit Entbehrungen aller Art verknüpft waren, mag für sich noch nicht als das Schlimmste erscheinen. Der leichte Sinn der Jugend findet selbst unter den schwierigsten Verhältnissen Gelegenheit, das Veilchen zu pflücken, das uns am Wege blüht, und manche der grossen Charaktereigenschaften Auers mag in der harten Schule ausgebildet worden sein, die er als Knabe durchzumachen hatte. Aber wahrscheinlich stammt auch aus den Jugendjahren Auers, aus der Zeit, wo er als Hirtenknabe sein Brot erwerben musste, der Keim der Anlage zu Krankheiten, die ihm, kaum dass er in das reifere Mannesalter getreten war, die volle Betätigung seiner grossen Gaben unmöglich machten. Als ich Auer im Frühjahr 1872 kennen lernte, schien der hochgeschossene 25jährige Mann ein Riese an körperlicher Kraft. Noch steht mir die Szene lebhaft vor Augen, wo er und ein Landsmann

von ihm in einer Wirtschaft allein es mit mehr als einem Dutzend Couleurstudenten aufnahmen. Wir hatten, nach vorhergegangener unbedeutender Häkelei mit den Studenten, das Gastzimmer mit einem Separatzimmer vertauschen wollen, und einer der Studenten machte Miene, mir, als ich den Hut vom Rechen nehmen wollte, ihn aus der Hand zu schlagen. Kaum sah dies Auer, der schon in der Türe stand, so war er auch schon zur Stelle, schlug dem Studenten den Stock aus der Hand, packte dann, als die anderen Studenten jenem zu Hilfe kommen wollten, mit seinen mächtigen Fäusten ein halbes Dutzend von ihnen und schob sie durch den ganzen Raum hindurch gleich Lämmern dem Ausgang zu, was sein Landsmann und Berufskollege alsbald dem Rest gegenüber gleichfalls besorgte. Aber der selbe Auer, der diese und andere Kraftproben fertig bekam und nichts weniger als wehleidig war, war schon zu jener Zeit rheumatischen Erkrankungen leichter zugänglich, als andere.

Eine sehr intime Freundschaft verband mich damals mit ihm. Am selben Abend, wo er zum erstenmal in Berlin in einem Verein von Mitgliedern der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Eisenacher Programms erschien, war auch ich dem Verein beigetreten, und bei einem von ihm angeregten Kampf um die Reorganisation des Vereins und eine tatkräftigere Agitation für die Partei hatte ich mich auf seine Seite geschlagen, was uns, da der Verein nur klein war, sofort persönlich nahe führte. Auer war nach Berlin übergesiedelt, um die dort vom *Allgemeinen deutschen Arbeiterverein* schwer bedrängte Mitgliedschaft der *Eisenacher* Partei in die Höhe bringen zu helfen, und er hat dies, unterstützt von Männern, wie August Baumann, August Heinsch, Max Kayser und anderen, trotz der schwierigen Verhältnisse, die in Berlin herrschten, in nicht geringem Grade fertig gebracht. Er hatte einen sichern Blick für die Leistungsfähigkeiten der Mitkämpfer und verstand es vorzüglich, frische Kräfte heranzuziehen und an den rechten Platz zu stellen. Man erkannte denn auch bald seine Überlegenheit im Disponieren und unterwarf sich ihr gern. Er war in der Tat der geborene Feldherr. Seine mit Humor gewürzten Reden und die warme Teilnahme, die durch die Derbheiten schimmerte, in denen er sich gern gefiel, gewannen ihm bald die Herzen, seine grosse Willenskraft und Tüchtigkeit erwarben ihm die Bewunderung der Geister. So wurde er, kaum in Berlin, der anerkannte Führer der dortigen Gemeinde der *Eisenacher*, die doch, so klein im Verhältnis sie war, über eine ganze Anzahl tüchtiger Elemente verfügte. Ebenso war es in der Organisation seiner Berufsgenossen, dem Sattlerverein. Auch dort ward ihm nach ganz kurzer Zeit, als verstehe es sich von selbst, die führende Stellung eingeräumt. Es waren jedoch Ehrenstellen, die Zeit und Arbeit kosteten, aber nichts einbrachten, und Auer blieb dabei der einfache Sattlergeselle und schanzte tags über für recht mässigen Lohn bei einem Kutschenfabrikanten. Seine Lebenshaltung war die denkbar bescheidenste. Gar manchenmal, wenn ich ihn in seiner Schlafstelle in der Wilhelmstrasse aufsuchte — ein eigenes Zimmer konnte er sich nicht gönnen — fand ich ihn bei einem Stück Schwarzbrot und etwas billigem Käse ein Buch studieren.

Auer war in seinen persönlichen Angelegenheiten eine sehr zurückhaltende Natur. So intim wir waren, so erinnere ich mich nicht, damals je von ihm eine Klage über die Entbehrungen gehört zu haben, die er sich, wie ich später erfuhr, zeitweilig auferlegen musste, noch, dass er von irgend einem seiner

Bekanntem, die sich in besserer Lebenslage befanden, als er, Geld geliehen hätte, so oft er es vielleicht nötig hatte und so bereitwillig man gerade ihm ausgeholfen hätte. Unsere Partei als solche war arm und konnte keine regelmässig bezahlten Agitatoren anstellen. Aber es waren unserer genug in Berlin, die es vermocht hätten, einzeln oder kollektiv aus eigenen Mitteln ihm das Leben leichter zu machen. Es hätte dazu nur einer Andeutung von seiner Seite bedurft, doch kam sie nie über seine Lippen. Genau so hielt er es in Dresden, wohin er — wieder zu politischen Sanierungszwecken — Frühjahr 1873 übersiedelte. Unter dem begabten, aber gänzlich zerfahrenen August Otto-Walster waren die Verhältnisse an dem damals in Dresden herausgegebenen sozialdemokratischen *Volksboten*, einem kleinen, dreimal wöchentlich erscheinenden Blättchen, sehr in Zerrüttung geraten, und so veranlasste der Ausschuss der *Eisenacher* Partei Auer, in die Expedition des *Volksboten* einzutreten und in Dresden geordnete Zustände herzustellen. Dass man ihn dazu ausersah, zeigt, welches Vertrauen die an der Spitze der Partei stehenden Männer damals schon in seine Umsicht und Energie setzten. Er hat dies Vertrauen denn auch so sehr gerechtfertigt, dass ein Jahr darauf August Geib, der fähigste Kopf im Ausschuss der Partei, alles aufbot und es auch erreichte, Auer in die Parteileitung hineinzubekommen. Das Dresdener Parteileben war unter ihm wieder emporgeblüht, bei der Reichstagswahl vom Jahre 1874 hatte er als Mitglied des sozialdemokratischen Wahlkomitees für Sachsen Tag und Nacht gearbeitet und in Dresden selbst es dahin gebracht, dass in der Altstadt die Sozialdemokratie in die Stichwahl kam und in dieser es beinahe fertig bekommen hätte, das Mandat der noch wenig industriellen Stadthälfte zu erringen. Aber der *Volksbote* war in der damaligen Gestalt nicht zu retten, und so sehen wir Auer in Dresden, da er nicht gleich als Sattler Arbeit fand, zeitweise als Dachdecker für seinen Lebensunterhalt schanzten. Und doch hatte er, wie in Berlin, so auch in Dresden, ausser bei Arbeitern auch bei Sozialisten in bürgerlicher Lebenshaltung grosse Verehrer. Der hervorragende Statistiker Dr. Petermann und dessen Freunde schätzten Auer ungemein hoch und kultivierten seinen Verkehr, und Auer wusste die geistigen Anregungen, die er von ihnen empfing, gleichfalls sehr zu würdigen. Aber er unterliess auch den leisesten Versuch, durch die Vermittlung dieser Leute in eine etwas bessere Lebenshaltung zu gelangen, und ging gegen Ostern 1874 von neuem nach Berlin, wo er wieder als Sattler arbeitete, bis ihn der Parteiausschuss nach Hamburg entführte.

In Hamburg knüpfte sich bald eine enge Freundschaft zwischen ihm und dem literarisch gebildeten August Geib, die bis zum Tode dieses ausgezeichneten Mannes andauerte. Leider sind die Briefe verloren gegangen, die Auer mir in jener Epoche aus Dresden und Hamburg schrieb. Sie würden einen sehr interessanten Beitrag zur Parteigeschichte bilden, denn wir waren sehr vertraut, und Auer schrieb mir eingehend über allerhand interessante Vorkommnisse des Parteilebens. So unter anderem über den ersten Besuch Tölckes bei ihm und Geib, der zur Vereinigung der *Eisenacher* und Lassalleaner führte, und so über einen Besuch, den Karl Marx mit seiner Tochter ihnen 1875 auf der Rückreise von Karlsbad nach London abstattete, und den Eindruck, den Marx auf Auer machte. Die Briefe würden auch interessante Dokumente für die geistige Entwicklung Auers sein, denn die drei Jahre seines Hamburger Aufenthalts waren für ihn sehr fruchtbringend. In der Zentralleitung erst

der *Eisenacher* und dann der geeinigten Partei erweiterte sich ihm der Blick über das Gesamte der Partei und ihre Möglichkeiten, und der intime persönliche Verkehr mit Geib, dessen Hausgast er lange Zeit allsonntäglich war und bei dem er auch mit Johannes Wedde zusammentraf, brachte ihm viel geistige Anregung. Als er 1877 zum drittenmal nach Berlin übersiedelte, und zwar auch wiederum zu Sanierungszwecken, nämlich, um den Konflikten zwischen Verwaltung und Redaktion der *Freien Presse* ein Ende zu machen, da war er nicht mehr bloss der geniale Proletarier, der seine Naturgaben fast instinktiv für die Bewegung spielen liess, sondern der geschulte Führer, der mit voraussehendem Blick politisch zu verfügen wusste, der Gleiche und in seinem Sinn für Proportionen Überlegene von Männern, zu denen er vordem ehrfurchtsvoll emporgeschaut hatte.

Er fand keine leichte Situation in Berlin vor. Johann Most war der Liebling der sozialdemokratischen Arbeiterschaft Berlins geworden, und gerade den Seitensprüngen dieses rede- und federgewandten Volksführers galt es einen Damm zu setzen. Auer war klug genug, von jedem Versuch, Most bei den Massen auszustechen, Abstand zu nehmen. Er gönnte ihm den Ruhm der Tribüne und beschränkte sich darauf, im inneren Rat, in Redaktion und Verwaltung, zügelnd und vermittelnd einzugreifen. Auch das ging nur schrittweise, sollte der Streit nicht in die Öffentlichkeit hinausgetragen werden, aber Auer hatte die Geduld des willensstarken Menschen, der sein Ziel kennt, während Most bald überschäumte und bald einer gewissen Apathie verfiel, in der er die Dinge gehen liess, wie sie wollten, was ihn Auer gegenüber immer mehr in Nachteil setzte. Ich weiss nicht, ob Most, wenn das Sozialistengesetz nicht gekommen wäre, es noch lange bei der *Freien Presse* ausgehalten hätte. Er sah und fühlte die Hand, die ihn immer fester im Zaum hielt, mochte er noch so sehr um sich schlagen, und gab im Freundeskreise seinem Missbehagen unverhohlenen Ausdruck, konnte aber, weil die Überlegenheit Auers sich auf unanfechtbare Weise geltend machte, keine Anklage erheben, die Eindruck erzielt hätte. Ebenso wenig hatte er eine bestimmte Politik zu vertreten, die er Auer entgegensetzen konnte, sondern irrlichterte zwischen allen möglichen Extremen hin und her. Deutlich erinnere ich mich noch, wie Most eines Abends am Tisch im Caféhaus von Revolution zu sprechen anfang. »Wenn es bei uns zur Revolution kommt«, bemerkte Auer trocken, »dann wird es das erste sein, dass man die Moste einsteckt, damit sie nicht von Anfang an gleich alles verderben.« Most, der Auers Ironie nicht vertragen konnte, zitterte vor Erregung. »Die Moste werden euch das Spiel versalzen«, stiess er wütend heraus, »die werden sich in Kellern und Spelunken schon vor euch zu sichern wissen und euch durch ihre Flugschriften die Hölle heiss machen.« Als er aber am nächsten Tage in einer Volksversammlung in Berlin über die Arbeiterbewegung in der Schweiz zu referieren hatte, zog er in dem Vortrag, über den man einen ausführlichen Bericht in der *Freien Presse* findet, ohne Anlass in sehr scharfer Weise gegen jeden Revolutionarismus los. Bei solcher Haltlosigkeit war es klar, dass er einem Auer gegenüber auf die Dauer das Spiel verlieren musste. Die Attentate im Frühjahr 1878 liessen es jedoch zu keiner natürlichen Beendigung des an humoristischen Episoden überreichen eigenartigen Kampfes zwischen den so grundverschiedenen Männern kommen. Most ward in Chemnitz verhaftet, und die Führung des Blattes und mit ihr die der Bewegung in Berlin unter dem Attentatsschrecken fiel in erster Linie Auer zu.

Es war eine Aufgabe, von deren Schwierigkeiten man sich heute keine rechte Vorstellung mehr machen kann. Kein Sozialdemokrat war in Berlin seiner Haut sicher, der erste beste Lump konnte jeden von uns ins Gefängnis bringen, die Partei war vogelfrei, und ein sie ächtendes Ausnahmegesetz stand in sicherer Aussicht. Auers Geistesgegenwart und Umsicht gelang es wiederholt, Manöver zu durchkreuzen, die auf Hineinlegen von Sozialdemokraten berechnet waren. Eines der glänzendsten Stücke dieser Art war sein Auftreten am 13. Juni 1878 in einer Versammlung, in der nach Beendigung des Vortrags ein Lockspitzel den *Antrag* stellte, ein Hoch auf den Kaiser auszubringen. Unverzüglich nahm er nach dem Patron das Wort und warnte, ohne mit einer Silbe auf den *Antrag* einzugehen, so eindrucksvoll vor den »Schlangen, welche die Sozialdemokratie umzingeln«, dass jeder die Situation begriff und kein Wort über den *Antrag* verloren wurde.

Die Attentatswahlen hatten für die Partei neben anderen Verlusten auch den des Auerschen Reichstagsmandats zur Folge, und als der kleine Belagerungszustand über Berlin verhängt wurde, gehörte Ignaz Auer zum ersten Schub der Ausgewiesenen. Das nämliche wiederholte sich zwei Jahre später in Hamburg, wohin Auer übersiedelt war. Bei den Wahlen des Jahres 1881 ward auch das Mandat des 17. sächsischen Wahlkreises, der Auer im April 1880 in den Reichstag gewählt hatte, der Partei entrissen — beiläufig unter Umständen, die eine wahre Parodie auf den Begriff *freie Wahl* waren —, und Auer sah sich für längere Zeit von fast jeder öffentlichen Tätigkeit zurückgedrängt, während ihm durch das Verbot der *Hamburger Gerichtszeitung* auch jeder schriftstellerische Erwerb genommen war. Von neuem griff er zur Handwerksarbeit und verrichtete in Schwerin in Mecklenburg, wohin er nun übersiedelt war, Tapezierer-, Möbelpolierer- und dergleichen Arbeit. Sie nahm ihn, der seit 1874 Schreibearbeit verrichtet hatte, nicht wenig mit. »Ich bin zu alt geworden«, schrieb er mir fünfzehn Jahre später darüber, »um Strapazen, wie ich sie während des Sozialistengesetzes in Schwerin durchgemacht habe, noch einmal auszuhalten; ich muss sehen, für solche Zeiten etwas zurückzulegen.« Er rechnete, wie man sieht, damals noch stark mit erneuten Unterdrückungsmassregeln und legte sich, um von seinem mässigen Gehalt etwas erübrigen zu können, in seinem gesellschaftlichen Verkehr grosse Beschränkungen auf. Unter dem Sozialistengesetz war er 1884 wieder in den Reichstag gewählt worden, aber bei der *Faschingswahl* von 1887 war das Mandat für den 17. sächsischen Wahlkreis noch einmal den Gegnern in die Hände gefallen, und erst von 1890 ab gehörte Auer ununterbrochen dem Reichstag an.

So kam Auer erst verhältnismässig spät dazu, im Parlament eine seiner Bedeutung einigermaßen entsprechende Position einzunehmen. Spät vor allen Dingen deshalb, weil er nun schon keine gesunden Nerven mehr hatte, denn sonst wären die 43 Jahre, die er 1890 zählte, für ihn gewiss kein Alter gewesen. Aber 1888 hatte er den ersten schweren Anfall nervöser Erkrankung erlitten, und wenn er sich von ihm auch leidlich erholt hatte, so konnte doch von einer völligen Wiederherstellung bei ihm um so weniger die Rede sein, als er immer wieder seinen Nerven die grössten Anstrengungen zumutete. Es ist bekannt, dass er jahrelang abends nach Erledigung seiner Sekretariatsarbeiten noch im *Vorwärts* bis gegen 11 Uhr Revision der Korrekturfahnen las, um, wie er sich ausdrückte, »dem Staatsanwalt das Handwerk etwas schwerer zu machen«.

Selbstverständlich wurde die durch verschiedene ungeheuerliche Verurteilungen notwendig gewordene Arbeit entschädigt; aber der Druck auf die Nerven, der mit ihr verbunden war, ward darum nicht etwa geringer, und neben vielen schlaflosen Nächten suchten ihn immer von neuem stärkere oder geringere Krankheitszustände heim, die ihn zum Pausieren in seiner Tätigkeit zwangen und damit, dass sie die Kontinuität seines Wirkens unterbrachen, auch die volle Betätigung seines politischen Könnens hinderten. Dass er trotzdem Gegner, wie Freunde immer wieder mit dem Gefühl für seine ungewöhnliche Geistes-schärfe erfüllte, zeigt nur, wie gross seine Begabung war, und gibt eine Idee davon, was er als politischer Führer geleistet hätte, wenn nicht unter der Wirkung körperlicher Leiden und seelischer Erschütterungen die Nerven vor der Zeit den vollen Dienst versagt hätten. Waren es doch nicht bloss physische Überanstrengungen, die Auers Gesundheit untergruben.

Auer gehörte nicht zu den *Empfindlichen* und zeigte überhaupt nicht gern sein Inneres. Aber er konnte sehr tief empfinden und hat unter verschiedenen Vorkommnissen des Parteilebens seelisch schwer gelitten. Zum erstenmal beobachtete ich das, als in den letzten Wochen vor Annahme des Sozialistengesetzes in der Genossenschaft, die die *Freie Presse* herausgab, ein Konflikt zur Verhandlung kam und allerhand unschöne Manöver ans Licht brachte. Obwohl Auer aus ihm als Sieger hervorging, griff es ihn doch fürchterlich an, dass im Moment, wo der Feind schon an die Tore pochte, Leute noch das Bedürfnis haben konnten, um kleinlicher Differenzen willen die Interessen eines wichtigen Parteiinstituts aufs Spiel zu setzen. Er sass nach jener Sitzung noch stundenlang wie verstört neben mir. Sehr nahm ihn bald darauf der Verleumdungsfeldzug mit, der in den ersten zwei Jahren des Ausnahmegesetzes in Hamburg vornehmlich gegen ihn und Geib ins Werk gesetzt wurde, und dem von London aus Most in schmutzigster Weise sekundierte, und der durch diesen Kampf beschleunigte frühe Tod August Geibs ergriff ihn aufs tiefste. Später haben Vorkommnisse, die mit taktischen Parteifragen, wie 1885 der Streit um die Zustimmung der Dampfersubvention, in Verbindung standen, ihn sehr stark gepackt, und wie nahe er sich um die Jahrhundertwende die Parteistreitigkeiten gehen liess, das ist bekannt.

Aus dieser Zusammenstellung, die noch sehr erweitert werden könnte, ersieht man schon, dass nicht das persönliche Interesse beteiligt zu sein brauchte, um Auer seelisch zu verletzen. Was er nicht vertrug, waren Rücksichtslosigkeiten gegen die Partei und Treulosigkeiten gegen erprobte Mitkämpfer. Irgend jemand, ich glaube es war Hasselmann, nannte einmal August Geib im Gespräch mit mir ironisch die *Parteimutter*. Es lag viel Wahres in dem Wort. Es gab keine Mitgliedschaft der Partei, deren Schicksale sich Geib nicht zu Herzen gehen liess, kein Glied, das er nicht dem Ganzen zu erhalten suchte. Immer wusste er zu vermitteln, zu schlichten, auszugleichen. Von dieser Eigenschaft Geibs ist, soweit sie nicht schon von vornherein in ihm steckte, viel auf Auer übergegangen. Seine Formen und Mittel waren andere, als die Geibs, aber der Geist, in dem er sie wirken liess, war der gleiche. Wie Geib, war auch er in unzähligen Fällen der willige Berater, wie Geib, suchte auch er vor allen Dingen die Partei in ihrer Ganzheit zusammenzuhalten, gleich einer Mutter, der, wenn es darauf ankommt, das gerade gefährdete Kind immer auch das liebste ist. Ging er aber in diesem Bestreben mit dem Vermitteln nicht zu weit? Suchte

er um der äusseren Einheit willen grundsätzlich Verschiedenes künstlich zusammenzubringen? Unterschätzte er die Tragweite theoretischer Gegensätze und taktischer Differenzen? War er der platt empirische Politiker, dem die Praxis alles war, und das theoretische Denken nichts, den nur ein kluger Verstand und etwas Menschenkenntnis leitete? Ich muss die Richtigkeit solcher Bemerkungen sehr entschieden bestreiten. Sie haben lediglich die Neigung Auers zur Grundlage, in Debatten den Skeptiker oder auch Zyniker herauszukehren. Aber wer da weiss, dass unter der Hülle des Zynikers ein warmes und tief empfindendes Menschenherz steckte, der sollte sich auch sagen können, dass die zur Schau getragene Skepsis Auers ebenfalls nicht das *A* und *O* seines Denkens ausmachte, wie er das übrigens auch in einigen wichtigen Kongressreden sehr entschieden betont hat. Freilich gibt es Theorie und Theorie. Vielfach versteht man unter Theorie, was faktisch bloss oder überwiegend Spekulation ist und daher leicht in Phantastik übergeht. Solchem Theoretisieren war Auers realistisch gekehrter Geist allerdings durchaus abgewandt, und sehr zuwider war ihm die quasitheoretische Simpelei. Aber vor der wissenschaftlichen Theorie, wie überhaupt vor dem wissenschaftlichen Arbeiten hatte er den höchsten Respekt. Gerade weil dies der Fall war, wofür sich unzählige Beispiele anführen liessen, äusserte er sich so wegwerfend über den theoretisierenden Dilettantismus. Es wäre deshalb auch durchaus irrig, die Tragik der Laufbahn Auers darin zu erblicken, dass er die Tragweite des theoretischen Streites nicht überblickt habe, der im letzten Jahrzehnt in der deutschen Sozialdemokratie gespielt hat, und noch falscher wäre es, wollte man gar Auer als Gegner der *revisionistischen* Theorien in der Sozialdemokratie hinstellen. Man wird es begreifen, warum ich am frischen Grabe des toten Freundes nur ungern auf diese Frage eingehe. Ich will sie auch nur so weit berühren, als dies für die Widerlegung jener irreführenden Äusserungen und für ein zutreffenderes Urteil über Auers Denken und Handeln notwendig ist.

Wenn Auer es seinerzeit geflissentlich vermieden hat, in dem Streit um den *Revisionismus* bestimmte Partei zu nehmen, so geschah es nicht etwa deshalb, weil er nicht sehr bestimmte Überzeugungen in den dabei in Betracht kommenden theoretischen Fragen hatte, sondern lediglich deshalb, weil er es mit seiner Stellung in der Partei nicht für vereinbar hielt, in dem akut gewordenen Streit sich rückhaltlos auf die eine Seite zu schlagen, und daneben auch, weil er die *Form*, in der die *revisionistische* Auffassung damals in den *Voraussetzungen des Sozialismus* der Partei dargeboten wurde, nicht für richtig hielt. Ich glaube, seinen Gedankengang nicht besser wiedergeben zu können, als durch Abdruck derjenigen Stelle aus seinen Briefen an mich, die er auf dem Hannoverschen Parteitag selbst zitiert hat — leider aus dem Gedächtnis, denn das Original schliesst weit mehr jedes Missverständnis aus, als die Form, die Auer dem Gedanken in Hannover gab. Der Satz lautet:

»Hast Du denn wirklich gar keine Ahnung, welchen Missgriff Du begingst, als Du auf Seite 165 schriebst: die Sozialdemokratie solle den Mut finden, sich von einer Phraseologie zu emanzipieren, die tatsächlich überlebt ist, und das scheinen zu wollen, was sie heute in Wirklichkeit ist, eine demokratisch-sozialistische Reformpartei!« Hältst Du es wirklich für möglich, dass eine Partei, die eine fünfzig Jahre alte Literatur, eine fast vierzig Jahre alte Organisation und eine noch ältere Tradition hat, im Handumdrehen eine solche Wendung machen kann? Speziell seitens der massgebenden Parteikreise so zu handeln, wie Du es verlangst, hiesse einfach die Partei sprengen, jahrzehntelange Arbeit in den Wind streuen. Mein lieber

Ede, das, was Du verlangst, so etwas beschliesst man nicht, so etwas sagt man nicht, so etwas tut man. Unsere ganze Tätigkeit — sogar auch die unter dem Schandgesetz — war die Tätigkeit einer sozialdemokratischen Reformpartei. Eine Partei, die mit den Massen rechnet, kann auch gar nichts anderes sein . . . Redensarten, nichts als Redensarten ist der ganze Radikalismus, wie er in verschiedenen Blättern verzapft wird.«

So Auer. Ich unterlasse es selbstverständlich, hier gegen den Vorhalt zu polemisieren, den er mir da macht. Es kommt mir nur darauf an, zu zeigen, dass es ganz etwas anderes, als theoretische Indifferenz oder Rücksicht auf die persönliche Bequemlichkeit, sondern dass es eine sittlich sehr hochstehende Erwägung, die ihm zur zweiten Natur gewordene Rücksicht auf den Zusammenhalt der Partei war, die Auer bestimmte, in dem Streit nicht entschiedener Partei zu nehmen, als er es auf den Kongressen getan hat. Er durfte diese Zurückhaltung um so mehr üben, als er eben überzeugt war, dass über die meisten der aufgeworfenen theoretischen Fragen die Entscheidung ruhig der Sprache der Tatsachen überlassen werden könne. Wie diese gelauret, ist eine Sache für sich. Immerhin darf man fragen: Wo ist der Sozialist, der heute noch die alte Lesart von der Akkumulation des Kapitals festzuhalten den Mut hat? Wo ist der Sozialist, der noch auf ein, durch das immanente Spiel der wirtschaftlichen Kräfte herbeigeführtes, automatisches Verschwinden der sozialen Mittelschichten hofft? Wo ist der Sozialist, der noch an die alte Formel von den Krisen, wo der Sozialist, der an die ökonomische Zusammenbruchstheorie glaubt? Es liegt mir fern, den verstorbenen Freund für eine einzelne Richtung in der Partei zu reklamieren — er gehörte der Gesamtpartei mit Leib und Seele an und soll in ihrem Andenken so fortleben —, aber um so energischer muss ich der Auffassung entgegenreten, dass er den theoretischen Diskussionen kein Interesse oder gar ein nur mangelndes Verständnis entgegenbrachte. Solange sein Gesundheitszustand dies erlaubte, hat er im Gegenteil die theoretischen Kontroversen sehr eingehend verfolgt und hat es sich sogar nicht verdriessen lassen, theoretische Arbeiten von grösserer Bedeutung immer wieder von neuem durchzugehen.

Es fehlt nun freilich nicht an Äusserungen Auers, die gegenteilig gedeutet werden können. Aber man darf nicht vergessen, dass in ihm ein grosser Schalk steckte, der gern neckte und es ganz besonders liebte, dort Unwissenheit zu heucheln, wo er viel wusste, und Gleichgültigkeit, wo er ein sehr lebhaftes Interesse empfand. Ausserdem aber hängt es ganz vom Geist ab, in dem eine theoretische Debatte geführt wird, ob sie Anspruch darauf hat, von denjenigen beachtet zu werden, deren Aufgabe die Führung des praktischen Kampfes ist. Eine im scholastischen Geist geführte Debatte, die eine abweichende Meinung danach wertet, wie sie sich zu irgend einem alten Glaubenssatze verhält, statt danach, wie sie der Wirklichkeit des Lebens entspricht, hat kein Recht darauf, dass der Politiker ihr seine Zeit widmet.

Auf der Seite des praktischen Kampfes aber lag Auers Mission, und hier betätigte sich seine Grösse. Worin bestand sie? Nun, gerade darin, dass er sich den weiten, umfassenden Blick immer mehr aneignete, der es ermöglicht, Festigkeit der Gesinnung mit Weitherzigkeit des Urteils zu verbinden, dass er sich genau Rechenschaft ablegte über die Notwendigkeit und die Grenzen der Fortbewegung des grossen Körpers, *Partei* genannt, wie viel sie fortwerfen kann, und was sie bewahren muss. Er war der letzte, der im politischen Kampf eine



rohe, ungehobelte Sprache führte. Aber er verkannte darum nicht, dass die Partei der Arbeiter nicht eine Partei von Salonethikern sein, sich nicht nach diesen modeln oder ihren Bedürfnissen anpassen kann. »Die Massen werden nur durch Urwüchsigkeit in Bewegung gebracht«, heisst es in einem seiner Briefe. Und in einem andern:

»Nun ist es ja sicher, dass die Masse in der Nähe anders aussieht, als wohlmeinende Schwärmer sie sich vorstellen. Das kann nach einer Jahrhunderte langen Miss- handlung unter Sklaverei, Feudalherrschaft und industrieller Ausbeutung gar nicht anders sein. Dies zu ändern und zu bessern ist eben die Aufgabe unserer Bewe- gung, wer aber in dieser nur den edlen Prinzen sieht, der das Wunderkind Dorn- röschen *Volk* nur zu erwecken und zu erlösen hat, der täuscht sich über die uns gestellte Aufgabe. . . . Eine starke Partei kann sich in Bezug auf taktisches Ver- halten wandeln, wir haben uns auch gewandelt. Das stellt man aber nicht als pro- grammatischen Punkt auf. Die Masse folgt dem in Tatsächlichkeit vor sich gehenden Wandel ohne Widerrede, weil sie dem konkreten Falle gegenüber die Ver- nünftigkeit der Wandlung einsieht. Sie aber erst theoretisch von der Notwendig- keit solcher Wandlungen zu überzeugen, ist fast unmöglich und gibt vor allem den Gegnern auf der ganzen Linie Blößen zu Angriffen.«

Es ist schwer, die Grösse eines Menschen, der auf der Höhe seiner Entwicklung vornehmlich im Inneren eines grossen politischen Körpers als Mitglied einer Kollegialität gewirkt hat, an Beispielen zu veranschaulichen. Man ist da immer in Gefahr, dritten unrecht zu tun, denn, ohne dass man es will, drängen sich dem Leser Vergleiche auf. So bleiben wir auf die Schilderung des Menschen und seiner Eigenheiten angewiesen. Aus ihnen heraus, wie sie uns in seinen Aufsätzen, in seinen Reden auf den Kongressen und den von ihm oder um ihn geführten Kontroversen entgegentreten, gewinnen wir den Massstab seines persönlichen Einwirkens. Liest man diese Dokumente durch, so tritt uns in ihnen ein Politiker entgegen, der weit mehr war, als ein kluger Taktiker, ein Führer, der weit mehr war, als ein umsichtiger Feldherr.

Ein längst vergessener Artikel Auers würde dies vielleicht am besten veran- schaulichen. Er ist in der ersten Epoche des Sozialistengesetzes geschrieben, wo im Züricher *Sozialdemokraten* sich Zeichen einer stärkeren Rückwirkung des Exils auf die damalige Redaktion und ihren Kreis bemerkbar zu machen anfangen, die Redaktion im Kampf mit dem Mostischen Revolutionarismus diesem — wie das ja leicht bei solchen Kämpfen geschieht — doch bis zu einem gewissen Grade Rechnung trug. Dagegen erhob Auer im *Sozialdemokraten* vom 17. Oktober 1880 seine Stimme. Er warnte vor jeder Konzession an den Revolutionarismus, indem er zeigte, dass in Deutschland alle Voraussetzungen für ihn fehlten, dass die damals in Deutschland obwaltende Unzufriedenheit bei der Mehrheit der Bevölkerung vielmehr einen reaktionären und nicht einen fortschrittlich-revolutionären Charakter trug. Daher könne ein Kultus der *revolutionären* Phrase neben dem Umstand, dass er Wasser auf die Mühle Bismarcks und seiner Leute sei, der Sozialdemokratie nur das Vertrauen der denkenden Elemente der Arbeiterschaft rauben:

»Wollen wir bloss eine Sekte sein, dann können wir uns den Luxus der Revolutions- spielerei aus Prinzip gestatten; wollen wir aber die Partei der deutschen Arbeiter bleiben, wollen wir nach wie vor der Hort und die Hoffnung des deutschen Prole- tariats bleiben, dann muss im Vordergrund unseres Strebens das Verlangen stehen, auf dem Wege der friedlichen . . . Propaganda auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete Reformen und Umwälzungen herbeizuführen, die der arbeitenden Bevölkerung zum Nutzen gereichen und zugleich uns um eine Etappe dem sozialistischen Staate näher bringen.«

»Wir sollen uns selbst getreu bleiben«, schloss der Artikel, »und uns durch das Geschrei einzelner überspannter Köpfe nicht irre machen lassen.« In diesem Sinne ist Auer sich in der Tat während seiner ganzen politischen Laufbahn getreu geblieben. Er ist zeitweilig Irrtümern unterworfen gewesen, wie andere Menschen auch, er hat manche irrige Theorien über Bord werfen und manche neue Erkenntnis hinzulernen müssen. Aber im ganzen bietet er doch das Bild eines merkwürdig gefesteten, von einem tiefen Verständnis für sein Volk und seine Klasse geleiteten Geistes dar. Aus seiner Treue gegen sich selbst schöpfte er die Kraft, aus dem Verstehen dessen, was war, die Fähigkeit, in schwierigen Situationen die zeitgemässe Lösung auszugeben.

Die letzten Parteikongresse, auf denen er auftrat, sahen ihn manchmal als Unterlegenen oder an der Seite von Unterlegenen. Aber sie sahen ihn zugleich auf der Höhe seines Geisteslebens. Sie offenbarte sich in dem verfeinerten, mit einem Zug von Melancholie durchsetzten Humor, der nur aus einem reichen Innern hervorquillt, in Überwiegen einer milden Abwehr, statt scharfer Angriffe, in der ruhigen Meisterung von Streitfragen, die die Gemüter erhitzten. Niemand, der dem Dresdener Parteitag beigewohnt hat, wird den durchgeistigten Zug vergessen, den das Gesicht Auers annahm, als er in der Diskussion über die Parteitaktik davor warnte, die in der Partei auftretenden Meinungsverschiedenheiten vor sich selbst zu übertreiben, niemand die innere Ergriffenheit, mit der er die Neigung zurückwies, bei auftretenden Meinungskonflikten sofort mit dem Gedanken einer Spaltung zu operieren. Sprach da wirklich nur der Eklektiker der Politik, der das Unvereinbare um jeden Preis vereinen will, dem die äussere Einheit über alles geht, wie stark auch die inneren Gegensätze seien? Oder war es nicht vielmehr der weitausschauende, vielerfahrene politische Staatsmann, der die relative Unbedeutendheit der Streitobjekte gegenüber den grossen politischen Aufgaben erkannt hatte, die der Bewegung bevorstanden?

Ein grosser Führer ist dahingegangen, in seiner Art ein Unvergleichlicher.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

## MAX SCHIPPEL · ÜBER DAS WIRKEN AUERS BEIM ABLAUF DES SOZIALISTENGESETZES



ER individuelle Lebensgang und die öffentliche Tätigkeit Auers ist bereits so eingehend besprochen, dass hier nur ein paar ergänzende allgemeinere Bemerkungen noch Platz finden mögen. Sie beziehen sich samt und sonders auf die Zeit nach dem Ende oder doch am Ausgang des Sozialistengesetzes, weil ich das frühere Wirken Auers nicht aus eigener Anschauung kenne.

In erster Linie ein Verdienst Auers war es, dass wir nach dem Fall des Ausnahmegesetzes rasch wieder zu ruhigen Parteiverhältnissen und zu einer normalen Parteientwicklung gelangten. Der Verstorbene war es, der am schärfsten ein weiteres Nebeneinanderlaufen von offener und geheimer Agitation und Organisation als einen Krebschaden erkannte, und der alle die massgebenden Persönlichkeiten für diese Anschauung bereits gewonnen hatte, als die letzte, endgültige Entscheidung näher rückte.

Man unterschätze diesen politischen Weitblick nicht. Die Strömung, die den